

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **34 (1952)**

Heft 34

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Elise Vogel †

Erwachen

Ein fröhliches Erwachen
in ein heiteres Lachen
in den taufrischen Morgen hinein.

Ein «Danke Gott» sagen
ein fröhliches Wagen
gesegnet wird so euer Tagwerk sein.

El. Vogel

Auch den Leserrinnen des Schweizer Frauenblattes ist dieser Name nicht unbekannt, haben wir ihn doch schon oft unter beglückenden Kinderverse...

Es blieb eine der letzten grossen Freuden Elise Vogels, die am 7. August in der Schweiz. Pfliegerin...

Elise Vogel wurde am 13. Mai 1863 in Zürich geboren und ist dieser Stadt mit einer Unterbrechung...

des Weibes Aufgabe. Dass der Mann dies wisse, dies erkenne — ist sein Dank. Denn so zu tun...

Waren die Schülerin zu Bett gegangen, nahm mit fortgeschrittener Stunde die Intensität der Gespräche und Diskussionen...

Mit 75 Jahren war ihr Körper noch so locker wie der eines Kindes. So fiel sie in Clavadel einen ganzen Treppentoch hinunter...

Ihre Aussprüche ergaben sich in den Gesprächen aus der jeweiligen Situation und wurden von Freunden festgehalten. Sie kamen aus dem Mo-

Wo dichterische Gestaltungskraft sich der feinen Einflüsse und rechten Mitteilungsgabe des Schulmeisters zugesellt...

Und damit kommen wir zu dem, was hinter dem Dichter und Schulmeister zu stehen Notwendigkeit ist, wenn er so segenspendend wirken soll...

's geht ein Lächeln mit mir in die Nacht hinein. Es muss ein Lächeln Gottes sein. Und mit des ersten Tages Schein...

Diese Aufzeichnung, wenige Wochen vor ihrem Tode eingelesen, zeigen uns so recht, mit welcher Kraft sich Elise Vogel bis zuletzt vom Leid...

So sagen denn auch wir Dank und wollen nicht aufhören zu lernen und Liebe zu schenken. Elise Vogel hat es wie selten jemand vermocht.

Der ist frei, der durch die eigene Ordnung so gebunden ist, dass er das Wählen-Müssen nicht kennt.

Schopenhauer sagt: Moral predigen ist leicht, Moral begründen schwer.

Mutter Henschel hat mit ihrem Leben Moral begründet. Dieses Erbe tut unserer Zeit not, wo so vieles an sittlichen Werten in Frage gestellt ist.

Margrit Kaiser-Braun

Zwei gegen einen

«Zwei gegen einen» ist der Titel einer Radiosendung der BBC in einem deutschsprachigen Dienst.

Am 4. August war die Schweiz das Ziel dieser Sendung. Als Leiter und gleichzeitig als Verteidiger der Eidgenossenschaft wirkte Dr. Egli...

Ausserdem sind die Schweizerinnen zufrieden mit ihrem Los und die grosse Mehrheit wolle gar kein Frauenstimmrecht.

Kein Wunder, wenn ihm seine Gesprächspartnerin als Tyrann bezeichnete und Dr. Egli mit den Worten schloss, er sei ein unverbesserlicher Schweizer.

Merkwürdig! Wir lesen in Nr. 188 des «Tagblatt der Stadt Zürich» folgende Notiz:

Das Strafgericht Bern hat einen Beamten der Bundesstrafverwaltung wegen Veruntreuung zu 12 Monaten Gefängnis bedingt verurteilt.

Und wir wundern uns darüber, dass ein Mann in der Bundesstrafverwaltung trotz «leicht verminderter Zurechnungsfähigkeit»...

Wie von einem grossen Geschenk beglückt, ging ich davon. Das alte Haus an der Spittelwiese zu Linz war nun dennoch in den Zauberkreis meiner...

Als meine Mutter ein junges Mädchen war, unterrichtete sie an der Taubstummschule in Cave Spring.

Hände sprechen die Wahrheit Maria Dutli-Rutishauser

Politisches und anderes

Keine Erhöhung der amerikanischen Uhrenzölle

Präsident Truman hat die Empfehlung der «Tarifkommission» auf Erhöhung der Uhrenzölle um 50 Prozent abgelehnt.

Anschaffung von Kriegsmaterial für unsere Arme Der Bundesrat hat beschlossen, eine Kommission nach den Vereinigten Staaten zu entsenden...

Die intergouvernementale Urheberrechts-Konferenz in Genf Am vergangenen Montag wurde in Genf im Palais des Nations eine von der Unesco organisierte...

Die chinesisch-russischen Verhandlungen in Moskau Radio Moskau hat bekanntgegeben, dass eine Delegation der kommunistisch-chinesischen Regierung...

Moskau gegen österreichischen «Kulturstrag» Nach einer Mitteilung des amerikanischen Staatsdepartements hat Moskau den Vorschlag der Westmächte...

Die neuen Abrüstungsvorschläge der Westmächte Die Vereinigten Staaten, Frankreich und England haben eine Konferenz der drei Westmächte...

Keine Einigung über die Dienstdauer der Europa-Armee Die sechs Mitgliedstaaten der europäischen Verteidigungsgemeinschaft schiederten bei ihrem Versuch...

Rakosi zum Ministerpräsidenten Ungarns gewählt Der Generalsekretär der ungarischen Kommunistischen Partei...

Das Haus der europäischen Gemeinden in Genf In der Villa Moyrier in Genf wurde das Haus der europäischen Gemeinden eröffnet.

Die Schweiz bestorganiertes Touristenland der Welt Der bekannte amerikanische Weltreisende und Gastronom Maurice Dreicer hat dem auf Simploton...

Gediegene Handarbeitsleinen, echtrou und farbig sowie die dazu passenden Stickgarne

Arte del Ticino Kunstgewerbe - Handgewebe Stempfenbachstr. 42, Zürich, Telefon 28 59 55

betraute, stumm war, ebenso deren kleine Tochter, die mit uns zusammen aufwuchs. Wir konnten alle genau so gut mit unseren Fingern sprechen wie mit unserer Zunge...

Jeden Sonntagnachmittag nahm er uns Kinder auf einen Spaziergang durch den Wald mit. Wir benutzten die Strassenbahn bis zur Endstation...

Eines Sonntagnachmittags, ich mochte etwa acht Jahre zählen, ging ich wieder hinter ihm drein und

ment, denn Mutter Henschel lebte ganz der Gegenwart.

Die jüngere Generation ist kaum mehr mit so ganzheitlichen, starken, auch vitalen Kräften ausgestattet.

Kein Verbrechen, um das ich nicht wüsste. Daher die Milde, die Güte — daher die Strenge, welche zurrüt: Bewege dich, so bist du weiss.

Dies geforderte Bewusstsein besteht nicht in ruhelosem Tätigkeitsdrang, in Betriebsamkeit. Diese empfand sie als unweiblich — sondern in einem stetigen Leben: einerseits heiter dienender Einsatz im Alltag...

Die errungene Freiheit ist die Frucht ungemessener Bemühung. Die Frucht löste sich vom Stamm — sie fällt...

Im ersten Kreis heisst es: Alter — welkes Leben. Im Dritten: Alter — ab 60 Jahre — neue Blüte, letzte Reife.

wärts im Hofe fielen und wie die Frau Baronin lächelte habe. Politisch sei sie nie interessiert gewesen...

«Sie hat immer nur ihrer Arbeit gelebt», sagte die alte Dienerin von ihrer noch älteren Herrin. «Was sie für ihr Vaterland getan hat, das ist ein-astehend. Und dabei war sie immer so zart und bescheiden...

Lebhaft und sehr interessiert sprach Zilli von der Schweizer Ausgabe des Handel-Mazzetti-Werkes im Rex-Verlag Luzern. Sie ist gut informiert über die Anlegenheit und freut sich, dass die «Liebe Gnädige» auch im Ausland so bekannt ist.

Eben, als ich gehen wollte, geschah das Unerwartete: Die Tür öffnete sich von innen und in ihrem

Rahmen stand Erica von Handel-Mazzetti! Klein, zierlich, mit dem von ihren Bildnissen bekannten Spitzentuch über dem weissen Haar...

Als meine Mutter ein junges Mädchen war, unterrichtete sie an der Taubstummschule in Cave Spring.

Hände sprechen die Wahrheit Als meine Mutter ein junges Mädchen war, unterrichtete sie an der Taubstummschule in Cave Spring.

Im Birminghamer Haushalt waren wir unser fünf Kinder. Ich war das jüngste. Es kam uns allen ganz natürlich vor, dass unsere Kinderfrau, die uns während der beruflichen Inanspruchnahme der Eltern

DITZLER CONFITÜREN munden wie «hausgemachte»! Generalvertrieb: Lühinger & Cie. AG., Eier-Import, Basel, Zürich, Bern, St. Gallen, Luzern, Buchs

Jugendlichen Schwärmerieen und Huldigungen an die Dichterin und wieder entschuldigte sie sich, dass sie mir keinen Besuch gestatten könne.

Wie um mich zu trösten, zog mich die Zilli in ein Zimmer, von dem sie flüsternd erzählte, dass sei das Speisezimmer gewesen, aber seit 1911 habe die Baronin hier gearbeitet.

Als ich im Zimmer nebenaan eine Stimme vernahm, hiess, ging Zilli hinüber. Allein gelassen, habe ich dem Wunsch nicht widerstehen können.

Später hat mir Zilli noch von den schweren Tagen des Krieges erzählt, von den Bomben, die rück-

den kamen bin. Nüchtelang hat sie an den Romanen geschrieben.

Frauen in der Schweizergeschichte

II. Anna Ziegler

So mannigfaltig auch die frühe Geschichte unseres Landes Beispiele von Mut und Entschlossenheit bei kriegerischen Ereignissen aufweist, so ergaben sich doch hin und wieder, bei plötzlichen, schwierigen Entscheidungen, Situationen völliger Kopflosigkeit. Wenn dabei grösseres Unheil und unabsehbare Folgen vermieden werden konnten, war es merkwürdigerweise nicht selten der Geistesgegenwart einer Frau zu verdanken.

Eine Episode dieser Art spielte sich im Jahre 1443 während des alten Zürichkrieges ab. Die auflebende Stadt Zürich hatte die ständigen Geldverlegenheiten der benachbarten Edelleute geschickt benutzt, um sich deren Ländereien zu erwerben und so ihren Machtbereich fortwährend erweitert. Aber auch der Stand Schwyz zeigte grosse Lust, nach Gebietsweiterungen, und es begann daher zwischen den beiden Orten ein Wettstreit in der Ausbreitung ihrer Hoheitsrechte. Der gemeinsame Nachbar, der mächtige Graf von Toggenburg, hatte beiden Orten, da er selbst kinderlos war, Hoffnungen auf seine Hinterlassenschaft gemacht. Kaum war er gestorben, entbrannte zwischen Schwyz und Zürich der heftigste Streit um das beidseitig beanspruchte Land Ga-

ster am oberen Zürichsee. Damit begann eine der ernstesten und traurigsten Epochen der Alten Eidgenossenschaft. Dieser Bruderkrieg wurde umso erbitterter, als Zürich beim Erbfinden der Eidgenossenschaft, bei Oesterreich Hilfe suchte und fand. Eines der blutigsten Treffen fand bei St. Jakob an der Sihl statt. Die Uebermacht der Eidgenossen zwang die Zürcher, sich zurückzuziehen, wodurch eine Verwirrung entstand, und alles nach den Stadttoren zu flüchtete, von den Siegern ungestüm verfolgt. Vor dem geschlossenen Rennwegort entstand ein furchtbares Gedränge und Gemetzel. Als es auf das verzweifte Rufen der Verfolgten endlich geöffnet wurde, drängte man sich in die Stadt hinein. Niemand schien zu bedenken, dass in diesem Durch-einander auch der Feind immer zahlreicher das offene Tor passierte. Schon hatte es den Anschein, als ob Zürich von den Eidgenossen im Sturm genommen würde, als die Zürcherin Anna Ziegler die drohende Gefahr blitzschnell erkannte und geistesgegenwärtig sich mutig den Zugang zum Fallgatter verschaffte und es herunterliess. Ihr ist es zu verdanken, dass Zürich vor einer gänzlichen Niederlage und Besetzung bewahrt wurde. M. M.

«Das kann mir nicht passieren...»

Wenn wir unsere schmutzig gewordenen Vorhänge abnehmen, um sie einer gründlichen Reinigung zu unterziehen, wenn wir die Fensterscheiben klarreiben, um recht viel Sonne hereinzulassen, dann ist der Augenblick gekommen, da wir auch unserem inneren Menschen einige Aufmerksamkeit schenken sollen, um allem, was muffig und trüb ist, den Garus zu machen. Und wie gut wird es uns überdies tun, in die Geschäftigkeit dieser Putztage eine ruhige Stunde einzuschalten.

Leuchten wir mit einem Laternen in die innere Winkel unseres Herzens und dulden wir keine Spinnweben und keinen Flecken, so wenig wir sie in unserem Heim dulden würden. Nun, wenn wir ehrlich sind, wir werden zunächst erschrecken, was da an so kleinen, hässlichen Gefühlen lauert und sich breit gemacht hat, und was wir überdies für einen erklücklichen Vorrat an billigen Schlagworten auf Lager haben, Schlagwörter, wie wir sie so gerne bei jeder mehr oder weniger passenden Gelegenheit benutzen, weil es ja entschieden bequemer ist, sich ihrer zu bedienen als sich ein eigenes und selbständiges Urteil zu bilden. Jeden Tag führen wir sie im Munde, angefangen mit dem pharisäischen «bei uns macht man das so...», bis zu dem noch weniger schönen Satz: «Das kann mir nicht passieren...»

Beschränken wir uns darauf, jene Äusserung dann anzuwenden, wenn es sich um ein hässliches Missgeschick der Nachbarn oder der Schwägerin handelt, so wäre es nicht so schlimm, obwohl es auch in solchen harmlosen Fällen entschieden angebracht wäre, unseren Rat oder unsere Hilfe in faktvoller Weise anzubieten, anstatt uns überheblich für unfähig zu erklären. Warum nur lassen wir uns aber auch bei dem Studium der Gerichtsbe-

richte in den Zeitungen so gerne zu jenem hässlichen Ausruf hinreissen?

Denken wir lieber einmal einen Augenblick nach. Vielleicht kann es uns ja wirklich nicht passieren, dass wir Geld unterschlagen, oder stehen, oder uns sinnlos betrinken.

Doch ist das ausschliesslich unser Verdienst? Gehen wir, anstatt so stolz auf unsere Unfehlbarkeit zu pochen, einmal den Ursachen nach, die den Mitmenschen schuldig werden lassen, denken wir daran, dass wir ein rechtes Heim haben, dass unser Ehemann ein geregelttes Einkommen bezieht, dass wir einen soliden Gatten und gutgeartete Kinder unser eigen nennen. Nehmen wir unsere Phantasie ein wenig zu Hilfe, denn es ist ja gar nicht etwa Herzlosigkeit, sondern der Mangel an Vorstellungskraft, dass wir uns nicht auszumalen vermögen, wie es in einem von vornherein zu kurz gekommenen Menschen aussehen mag, denn um solche handelt es sich, doch jedenfalls in der Mehrzahl.

Anstatt also zwischen unangebrachtem Mitleid und kalter Ueberheblichkeit hin- und herzuschwanken, wollen wir doch stets daran denken, dass wir alle nur schwache Menschen sind, die straucheln können. Seien wir dankbar, dass die Versuchung bis her nicht an uns Hald, oder auf einem weitgedehnten Ackersfeld, so dürfen wir sagen, dass sie für alle Beteiligten ein reiches Erlebnis bedeutet. Man muss im Bauernstand aufgewachsen sein und mit demütigen kindlichem Sinn, ohne eigener Verdienste bewusst, um ein inniges Danken für jede Garbe als Zeichen der Liebe zu empfinden.

Ein sichtbares Zeichen der Dankbarkeit der Bauersleute ist die «Sichleten», wobei dem sozialen Wohlfahrtsgedanken gleichzeitig Rechnung getragen wird. Hierüber bestanden sogar althergebrachte Rezepte. So erhielt nach den Aufzeichnungen einer alten Familienchronik beim Kücheln für dieses Opfernahl, nach einer bestimmten Reihenfolge das erste und das zweite Küchli, die aus der rauchheissen Küchlipfanne herausgehoben wurden, der Hund

und die Katze. Die nachfolgenden Küchli wurden vor das Haus getragen und dem gerade zufällig des Weges kommenden bedürftigen Menschen zum Essen angeboten. Eine beträchtliche Anzahl dieser herrlichen «Rüschigt» sei verschwendet worden mit dem schönen Gedanken, dass, wer zu küchen vermöge, auch andern, Mensch oder Tier etwas gönnen soll. So habe es auch die Hubel-Gotte immer gehalten, die zwar ob ihres Husligelns mehr verschrien als berüchtigt gewesen sei. Früher mehr als heute, war die Sichleten ein Haupttag im Bauernleben gewesen, vor allem auch durch die im Vergleich zu früher bessere Lebenshaltung. Die Ansprüche der Lebenshaltung haben sich heute wesentlich gesteigert. Es ist nicht mehr alles so, wie zu Gotthelbs Zeiten. Die bildhaften Schilderungen jener Zeit verhältnisse treffen nicht mehr einwandfrei zu, wenn gesagt wurde:

«Einem armen Tauner (Tagelöhner) und seinem Weibe, welche das ganze Jahr durch sogar noch die Erdäpfel sparen müssen und kein Brösmeli Fleisch sehen, ist eine Sichleten, die der Wein und zwei oder sogar dreiergattig Fleisch und Chüechlen genug sind, wirklich wie ein Tag aus dem tausend-jährigen Reich, ein Tag, auf den sich die Leute das ganze Jahr freuen und traurig sind, wenn er wieder vorüber ist. Selbst der Geizige schämt sich, an diesem Tag zu «schmürzelen», und wenn es ihm schon reut, so verbiert er es. Es ist eine christliche Opfer-mahlzeit. Der Geber aller guten Dinge hat wieder seine Hand aufgetan, den Fleiss des Landmannes gesegnet, den Schoss der Erde fruchtbar gemacht. Und es ist erstaunlich, was dann die Helfer alle nicht nur auf dem Ernteacker bei der Arbeit zu bewältigen vermögen, sondern auch am Tisch, wenn sie brav «yne-lige», «Mi muss si dank lyde», wird der Aufforderung zum Essen und Trinken Gefolgschaft geleistet. Gewöhnlich geht es recht fröhlich zu an einer Sichleten, dazu löst auch der Sichleten-Wein die Zungen. Sobald der Handgörlger, manchmal ist es auch ein Meitschi, zu einem lüpfigen Walzer oder Polka aufspielt, haben die Jungen kein Sitzleder mehr. Die Alten, wenn sie kein besonderer Kummer drückt, lassen der Freude ihren Lauf. Es

ist ja nur einmal im Jahr Sichleten und ihre Anteilhaberschaft will durch fleissige Arbeit verdient sein. M. S.

Weitere Gedanken zu den Jungbürgerfeiern

Meiner Meinung nach weist Rolf W. nicht auf den richtigen Weg. Mit Tübeln hat man noch nie etwas erreicht. Im ersten Augenblick erscheint es wohl sinnlos, öffentlich die Volljährigkeit der Jungbürgerinnen zu feiern, die ja im Staate politisch doch nichts zu sagen haben. Aber wenn man etwas weiter denkt, sieht man doch sofort, dass für den Staat die Gesinnung der Bürgerinnen ebenso wichtig ist, auch wenn sie nicht so direkt zum Ausdruck kommt. Denken wir nur an den Kriegsfall, oder dass sie Mütter der Staatsbürger von morgen sein werden. Der Staat hat also alles Interesse daran, dass auch die Frauen gut und aufgeschlossene Staatsbürgerinnen sind. Und was könnte den jungen Mädchen mehr zeigen, dass das Land auf ihre Arbeit zählt, als die feierliche Ueberreichung des Bürgerbriefes? Durch dieses Erlebnis hoffen wir auch unsere jungen Mädchen mehr für die Fragen der Öffentlichkeit zu interessieren und ihr Verantwortungsbeusstsein dem Staate gegenüber zu stärken. Durch diesen Akt wird sicher manche Behörde und manche junge Tochter auch zart darauf aufmerksam gemacht, wie unnatürlich es doch ist, dass nur die männlichen Teilnehmer von ihnen stimmen können.

Deswegen hat die Frauenzentrale des Kantons Solothurn alle Gemeinden dazu aufgefordert, und ihre Anregung ist auf guten Boden gefallen. Einige Gemeinden, die die Feier in unserem Sinn durchführen, schreiben uns, dass sie nie mehr missen möchten. Andere nahmen unsere Anregungen auf und baten uns sogar um Angabe passender Geschenkliteratur für die Töchter. Wir werden den Boden weiter beackern, und ich möchte die Frauen in den andern Kantonen dazu aufrufen, dasselbe zu tun, auf dass dieser schöne Brauch bald Tradition werde im ganzen Schweizerland. L. Stamm

Praktische Wege der Kindererziehung

Die österreichischen Kindergärtnerinnen stellen um

Von einer erfahrenen Kinderpsychologin am Pädagogischen Seminar der Universität Wien wird das dritte Lebensjahr des Kindes als Krisenjahr bezeichnet. Zu dieser Zeit entwickelt sich nämlich die Phantasie und der Wille des Kleinkindes selbstständig. Das Ich und das Du wird erstmalig klar bewusst. Von der äusseren Welt der Eindrücke, die es immer mehr aufnehmen und zu erfassen beginnt, reagiert das Kind in ständiger Wechselbeziehung zurück auf sich selbst. Es ist daher ungemein wichtig, dass bereits zu diesem Zeitpunkt die bewusste Erziehung des Kleinkindes einsetzt. Neben der elterlichen Erziehung auch die des Kindergartenartens, wo besondere Umstände eine so frühe Aufnahme des Kindes in einen solchen bedingen, wie dies ja zum Beispiel wegen häuslicher und familiärer Verhältnisse in Oesterreich oft der Fall ist.

Diese wichtige Erkenntnis pflegen daher in besonderer und moderner Weise die 551 öffentlichen und 469 privaten Kindergärten im Lande. (Seit dem Kriege ist ihre Anzahl sprunghaft gestiegen.) Daher sind nicht nur neue und verschiedene Typen von Kindergärten und Kinderhorten in Oesterreich entstanden. Auch die pädagogischen Richtlinien, nach denen das Kind im vorschulpflichtigen Alter unterrichtet und beschäftigt wird, sind andere als früher. Denn die österreichische Vorkriegserziehung im vorschulpflichtigen Alter hat sich bis 1933 mit den üblichen Methoden der Spiel- und Freizeitbeschäftigung des Kleinkindes befasst. Allseits bekannte Methoden, wie wir sie aus unserer eigenen Kindergartenzeit her noch in Erinnerung haben. Spielen mit verschiedenen leichten manuellen Beilehen, wie Körbchen ausnähen für Mädchen, Stäbchen legen und Vorlagen ausschneiden für Buben. Dann Verslein auflesen, Kinderreime auswendig lernen und kleine Theateraufführungen abhalten. Das war alles ganz gut zu einer Zeit, in der der Bestand der Familie nicht so bedroht war wie heute in Oesterreich. Wo neben dem damals seltenen Einkind auch noch zweite und dritte Kinder in der gesunden, abhärtenden Umgebung von Ge-

schwistern und gesunden, natürlichen Eltern heranwachsen. Wo Platz genügend da war — Wohnplatz, der heute am meisten mangelt in den österreichischen Grossstädten. Wo auch der heutige Standardtyp der berufstätigen Frau und Mutter nicht vorkam, weil der Vater als Alleinverdienender die sozialen Lasten der Familie tragen wollte oder konnte. Damals kamen dem Kindergarten, in den man vier- bis fünfjährige Kinder für einige Stunden des Tages schickte, lediglich pflegerische und bewahrende Funktionen zu.

Heute aber sind die Anforderungen an die Familie und damit an die Frau und Mutter grundsätzlich anders. Heute ist die Frau, vielfach zwangsweise, aus der Familie hinausgetreten, ihr Kind kann notgedrungen nicht mehr von ihr allein als Bewahrerin der Familie Erziehung und Leitung fürs Leben erwarten. Wie oft täte sie dies gerne, hat aber keine Zeit dazu. Der umgekehrte Fall: manchmal hätte sie Zeit, aber keine sichere Einstellung mehr dazu. In Oesterreich zum Beispiel ist schon aus der Notwendigkeit der vielen, vielen berufstätigen Familien heraus der Typ des Ganztagskindergartens zu einer festen Einrichtung geworden. Wieviele Mütter sind da heilfroh, ihre Kinder gut untergebracht zu wissen gegen ein relativ kleines Entgelt, wenn sie ihrer Berufstätigkeit, oft weit entfernt von ihrer Wohnung, nachgehen müssen. In diesen Fällen ist nun besonders die Erziehung des Kindes fast ausschliesslich der Kindergarten anheimgestellt, die ihre Erfahrungen der modernen Zeit entsprechend gewinnen muss, soll sie nicht nur eine Pädagogin dem Namen nach sein. Weil nun die Stellung dieser Kindergärtnerinnen in Ganztagskinderhorten und auch in Halbtagsganztagskinderhorten vielfach der stellvertretenden der Mutter gleichkommt, ist man zu einer vorzugsweise bildenden Freizeitgestaltung der Kinder bewusst und nach genau ausgewogenen Methoden übergegangen. Die Kinder werden von der rein spielerischen in die «Ernstbeschäftigung» gestellt, wie der Fachausdruck dafür heisst. Das bedeutet soviel, dass von erfahrenen Psychologen und auf-

Erntedank

«Es isch e schöne Zyt, wenn me cha ärne», sagte eine fleissige, jedoch schon beharrte Bäuerin. Auch die grosse Hitze vermochte der dankerfüllten Freude an der Ernte keine Einbusse zu bringen. Da stand die Frucht, goldgelb und aufrecht und die ausgesprochen günstige Witterung half die diesjährige Ernte in kürzester Frist unter Dach zu bringen. Mancherorts wurde die Arbeit durch die Fortschritte der Technik auf das Erdenkliche erleichtert, indem die Maschine die Hauptarbeit leistete; das Abschneiden der Frucht, das «Nachleggen», dann das Sammeln und schliesslich das Binden der Frucht. Da wurden dann die Garben zu Puppen zusammengelegt auf den Feldern und es war ein einzigartig schöner Anblick. Doch leider, oder sollen wir sagen — gottlob — ging das Erntewerk nicht überall so «ring» vonstatten. Und zwar da, wo die Sichel und die Sense sich nach wie vor behaupten, namentlich an den steilen Ackern der Bergbauern, da wo an den obersten Halden dem kargen Erdenreich das Brot abgerungen wird. Aber auch die Sense kommt immer noch zu Ehren bei kleineren Areal-

len, wo eine Mähmaschine nicht wohl «z'kehr» kommt, oder wo sich der Besitzer des Ackers mit allem Vorsatz an die biblische Lösung hält, die ihm gebietet, sich die Mühsal des Ackers nicht verdriessen zu lassen, weil sie dem Bauer von Gott verordnet sei. Doch vollzogen sich nun die Erntearbeit an steilen Halden, oder auf einem weitgedehnten Ackersfeld, so dürfen wir sagen, dass sie für alle Beteiligten ein reiches Erlebnis bedeutet. Man muss im Bauernstand aufgewachsen sein und mit demütigen kindlichem Sinn, ohne eigener Verdienste bewusst, um ein inniges Danken für jede Garbe als Zeichen der Liebe zu empfinden.

Ein sichtbares Zeichen der Dankbarkeit der Bauersleute ist die «Sichleten», wobei dem sozialen Wohlfahrtsgedanken gleichzeitig Rechnung getragen wird. Hierüber bestanden sogar althergebrachte Rezepte. So erhielt nach den Aufzeichnungen einer alten Familienchronik beim Kücheln für dieses Opfernahl, nach einer bestimmten Reihenfolge das erste und das zweite Küchli, die aus der rauchheissen Küchlipfanne herausgehoben wurden, der Hund

er meine Hand und einmal drückte er mein Gesicht in seine Wange.

Beim nächsten Spaziergang im Wald gelang der Vater nach alter Gewohnheit wieder mit seiner Hand im Rücken Worte zu bilden. Zu Hause fragte ich nachher die Mutter, was «Vertrauen» bedeute. Sie sagte nur: «Frage lieber deinen Vater selber, mein Kleiner». Ich habe nie vergessen, was er mir damals antwortete. Viele Jahre später, als er schon ein alter Mann war, aber noch immer aufrecht daherschritt, kam es mir wieder in den Sinn, was er über die Bedeutung des Wortes «Vertrauen» zu mir gesagt hatte, nämlich dies: «Vertrauen ist der Wunsch eines Menschen, an Gott glauben zu dürfen, was immer auch kommen mag.»

Aus dem Englischen übersetzt von E. L.

Die Ausbildung von Heimerzieherinnen und Heimerleiterinnen

Von A. Hofer, Zürich

(Heft 8 der Schriftenreihe der Schweizerischen Vereinigung Sozialarbeitender, zu beziehen beim Jugendsekretariat Dietikon/Zürich, Preis Fr. 2.—)

Im ersten Teil dieser Schrift gibt die Leiterin der Ecole d'Etudes sociales Genève Aufschluss über die leitenden Prinzipien bei der Ausbildung von Sozialarbeitern und über die Schulungsmethoden in der Schweiz. Sie fasst die Grundelemente beruflicher Sozialarbeit und ihre Anforderungen an die Persönlichkeit des Sozialarbeiters zusammen, betont aber neben den inneren Voraussetzungen vor allen Dingen auch die Notwendigkeit einer guten technischen Schulung. Sie orientiert über das Mini-

malprogramm (Theorie, Praktika, Diplomarbeit), auf welches sich die Sozialen Schulen Zürich, Luzern und Genf in diesem Sinne geeinigt haben. Dasselbe soll keine starre Norm sein, sondern sich dem besonderen Charakter jeder Schule und auch der Zeit anpassen. — Auch auf internationaler Ebene ist die Ausbildungsfrage an der Tagesordnung. Darüber berichtet der Schluss dieses ersten Teils. Neben dem Internationalen Komitee Sozialer Schulen befasst sich auch eine Studienkommission, organisiert durch das Departement für soziale Angelegenheiten der UNO damit und verlangt für die Ausbildung sozialer Tätigkeiten eine sorgfältige Auswahl fähiger Persönlichkeiten und neben gründlicher praktischer Schulung eine theoretische Vorbereitung, die, wenn sie auch nicht an einer Universität vermittelt wird, doch Hochschulniveau haben soll. — Die Arbeit ist in französischer Sprache frisch und flüssig geschrieben und da und dort kann der Leser das Wort «fue sacré» einer grossen Liebe zum Försorgberuf durchhölzeln sehen.

Die zweite Artikel dieses Heftes von A. Hofer, Leiterin der Abteilung B der Schule für Soziale Arbeit widmet sich den Fragen der Ausbildung von Heimerzieherinnen und -leiterinnen. Aus genauer Beobachtung heraus werden uns hier die vielgestaltigen Probleme der geschlossenen Försorge und ihre entwicklungsbedingten Schwierigkeiten vor Augen geführt. Anhand vieler Vergleiche wird uns klar, welche Wandlung sich auf diesem Gebiet vollzogen hat und noch im Begriff ist, sich zu vollziehen. Die Versorgungsgründe sind andere als früher; heute werden vor allem schwierige Kinder und Jugendliche in Heime plazierte. Die heilpädagogischen

Aufgaben mehrten sich und rufen einer besseren Differenzierung in der Heimerziehung. Die höheren Anforderungen an das Heimpersonal verlangen aber auch eine gründlichere theoretische und praktische Schulung. — Nach diesen grundsätzlichen Erwägungen widmet sich die Verfasserin der Ausbildung im besonderen, wie sie an unseren schweizerischen sozialen Schulen organisiert ist, wobei immer die Gleichwertigkeit der Ausbildung für offene und geschlossene Försorge betont und die Notwendigkeit enger Zusammenarbeit hervorgehoben wird. — Ein weiterer Abschnitt erläutert das Minimalprogramm der Ausbildung B, das neben Theorie und Praktika der Equipenarbeit besondere Aufmerksamkeit schenkt. Zusammen mit den Praktikumsleitern soll die Vorbereitung vertieft und durch Erfahrungsaustausch zum Wohl des Hilfsbedürftigen bereichert werden. — Diese Schrift sei Berufsberatern, aber auch Heimleitern wie Versorgern wärmstens empfohlen. K. L. G.

Holunder

Schon wieder stellt er sich mit seinem Blühen, dem Duft der Blüten in des Laubes G, in, in freudetrunknen Leuchten froh bereit zu künden lichtvoll sommerliche Zeit.

Und wieder ist der Dolden reines Weiss dem Menschenherzen Mahnung und Geheiss dem Wunder zu vertrauen, das nun mit Macht von ewiger Schöpfung wieder ward erbracht.

Clara Büttiker

Staatsbürgerliche Ecke

Die Ratifikation

Schon oft haben wir in den Zeitungen gelesen, dass irgend ein Staat mit einem andern ein Abkommen abgeschlossen habe, das unter Vorbehalt der Ratifikation am soundsowjeden in Kraft treten werde. Aber vielleicht war es uns nicht ganz klar, was diese Formulierung wirklich bedeutete, was eine Ratifizierung ist.

Bei uns in der Schweiz ist es der Bundesrat, der solche Verträge, die der Ratifikation bedürfen, abschliesst. Sie werden Staatsverträge genannt und können sich auf ganz verschiedenartige Gebiete beziehen wie die Niederlassung von Ausländern oder wie den Handelsverkehr. Sie können auch soziale Fragen umfassen, zum Beispiel die Zuwendung der Alters- und Hinterbliebenenversicherung. Allen ist eines gemeinsam: der Bundesrat darf nicht selbständig entscheiden bei diesen Abkommen. Er kann die Verträge wohl abschliessen, aber nur unter dem ausdrücklichen Vorbehalt der Ratifikation, der Genehmigung durch die Bundesversammlung. Jeder derartige Staatsvertrag muss also von den eidgenössischen Räten behandelt und genehmigt werden, bevor er in Kraft und Wirksamkeit tritt. Diese Regelung des Mitspracherechts der Volksvertreter ist einzig richtig und demokratisch. Ausserdem gibt es seit dem Jahr 1921 noch eine Bestimmung in der Bundesverfassung, wonach Staatsverträge, die unbefristet oder für länger als 15 Jahre abgeschlossen werden, dem fakultativen

Referendum unterstehen. Es kann hier also eine Volksabstimmung verlangt werden. Damit ist sogar auch das direkte Mitspracherecht des Volkes gesichert. Ein überaus bekanntes Beispiel war die Abstimmung seinerzeit über den Beitritt der Schweiz zum Völkerbund.

Solche Staatsverträge begründen natürlich, wenn sie ratifiziert und in Wirksamkeit sind, eine Reihe von Rechten und Pflichten der an ihnen beteiligten Länder. Manchmal ist es sogar nötig, dass diese unter Umständen ihr Recht dem Vertrag anpassen müssen. In unserm Land wird das so gemacht, dass ein solcher Vertrag im Gesetzesblatt veröffentlicht wird wie ein gewöhnliches Gesetz. Sein Inhalt gilt dann nach dem Inkrafttreten als Bundes- und Kantonsgesetz und ist damit für jedermann verbindlich. Auf diese Art können auch bereits bestehende Gesetze eine Abänderung erfahren, wie es zum Beispiel bei demjenigen über die AHV der Fall war, als ein Staatsvertrag mit Italien abgeschlossen wurde. Denn stets gilt der Grundsatz, dass das jüngere Gesetz stärker ist als das ältere. Dieser Satz gilt aber allein für die Gesetze und niemals für die Verfassung. Wir kennen keinen Vorrang des Staatsvertrages vor der Bundesverfassung. Wenn diese schon abgeändert werden muss, so muss das auf dem gewöhnlichen und vorgeschriebenen Weg geschehen, bei dem dann das Volk mitzureden hat.

Grund praktischer Erkenntnisse solche Beschäftigungen für das Kleinkind ausgesagt und im Programm der Kindergärten aufgenommen wurden, die das Kind mit seinen beiden Hauptmerkmalen der Entwicklung, Wille und Phantasie in einen Ernstbezug zum Leben stellen. Mädchen spielen daher nicht mehr auf Puppenküchen. Sondern sie lernen richtiges Zurüsten zum Kochen. Zum Beispiel durch Gemüseschneiden, Brote bestreichen, Fruchtsäfte mischen und ähnliches. Sie haben auch nicht mehr Miniaturtassen und Kännchen zum Hantieren, sondern richtiges Geschirr im Erwachsenenformat. Ihr «Babli» ist natürlich eine Puppe. Aber eine solche in wirklicher Säuglingsgrösse und in einem normalen Kinderkörbli. Kleine Mädchen in den österreichischen Kindergärten nähern auch nicht mehr Zierstiele auf einem kleinen Karton aus, sondern sie mühen sich, vier- bis fünfjährig, mit einem richtigen Strickzeug schon ab.

Buben bauen ebenfalls nicht mehr «babylonische» Türme, die kaum bis an ihre Knie reichen mit den Bausteinen, sondern solche, die sie bei strammer Fünfjährubengrösse um ein beträchtliches Stück überragen. Sie lernen bei allem, was sie anfassend oder womit sie sich begrifflich befassen müssen, soviel als möglich wirkliche Masse und wirkliche Vorstellungen der Erwachsenenwelt kennen. Sie «spielen» nicht mehr allein, sondern sie schaffen in einem ganz ordentlich anstrengenden Verhältnis zu ihren Kräften und geistigem Fassungsvermögen. Sie lernen nebenbei auch das, was sie später tun sollen: heute der kleinen Gespielen, morgen der Gefährtin im Leben und Haushalt helfen. Sinn für praktische Lebensführung bekommen, von den theoretischen zu tatsächlichen Erkenntnissen übergehen.

Für Oesterreich, das lange Zeit hindurch sehr der Gefahr einer zu abstrakten, ich möchte sagen, geisteswissenschaftlichen Einstellung zum Leben unterworfen war, ist diese Errungenschaft zum richtigen Lebensinn hin sehr viel. Diese Umstellung und begründete Neuerung bedeutet einen gewaltigen Ruck näher zum heutigen Leben hin, wie es junge, aufgeschlossene und mutige Kräfte verstehen müssen. Natürlich gibt es ver-

schiedene Unterschiede im Typ des städtischen zum dörflichen Kindergarten. Aber auch dieser hat sich erneuert. Er ist praktisch geworden und nimmt Bezug auf die späteren Aufgaben der Kinder im ländlichen Kreis. Allen Kindergärten einheitlich ist natürlich auch eine sorgfältige Kinderhygiene. Eine genau ausgesagte Kleinkindergymnastik. Die besondere Pflege von Kinderzeichnungen. Das moderne Kinderlied beziehungsweise das kleine Singspiel. Das «Feste-feiern» im Anschluss an die Jahreszeiten und die kleinen Ereignisse des kindlichen Lebens.

Als lobenswertes Musterbeispiel eines besonders sozial und modern geführten Kindergartens darf vielleicht noch auf den Wiener Sonderkindergarten «Schweizer Spende» (aus Mitteln der Schweizer Spende errichtet) hingewiesen werden. I. Sch.

Umwertung der Werte

Eine Ferienreise führte mich in ein abgelegenes Tal im Romanisch sprechenden Teile des Bündnerlandes. Ich übernachtete in einem sauberen, schmucken, kleinen Hotel, in dessen Gängen und auf den Treppenabzätzen geschnitzte alte Truhen und Geräte aus vergangenen Tagen aufgestellt waren. Auf einer dieser Truhen entdeckte ich eine in solides Schweinsleder gebundene, vergilbte und etwas beschädigte Bibel in romanischer Sprache. Blättern blieb ich stehen und betrachtete mit Ehrfurcht die Jahreszahl aus dem Beginn des achtzehnten Jahrhunderts und die Eintragungen in der Familienchronik, deren verbliebene Schnörkelchrift kaum mehr lesbar war.

Die Wirtin überraschte mich bei ihrer Tätigkeit und lächelte. Ja, die Bibel wurde leider nicht sorgsam behandelt, wie es hätte sein sollen, aber in Zeiten religiöser Verfolgungen hatten eben viele Gläubige ihre Bibeln in den Estrichen verstecken müssen und das hatte den Büchern nicht immer gut bekommen.

«Diese Bibeln kosteten im 18. Jahrhundert zwei Kühe und drei Schweine für ein Exemplar. Unsere Bergbauern mussten wohl ein ganzes Leben lang sparen und hausen, um sich eine kaufen zu können.

Dennoch fand sich beinahe in jedem Hause eine Bibel, und jedermann suchte sich eine zu erwerben. Heute können schöne Bibeln für 20 bis 30 Franken gekauft werden, aber sie nehmen nicht mehr den Ehrenplatz ein, den jene teuer bezahlten Bücher hatten. Und wer würde nur eine einzige Kuh hergeben für eine Bibel?»

Die geistigen Güter stehen in unserer materialistischen Zeit nicht hoch im Kurse. Es wäre gut, manchmal daran zu denken, wieviel unsere Vorfahren um solcher idealer Werte willen auszugeben bereit waren.

Annébbi.

Stille Reserven

Nicht wahr, das ist doch ein Ausdruck rein bankmäßiger Prägung? Es gibt aber auch stille Reserven der sogenannten kleinen Leute, und das ist der Komposthaufen des Gartens. Es ist ja nicht mehr wie ehemals, da man Abfälle aller Art in irgend einer verwunschenen Ecke des Gartens in einer tiefen Grube verstaute. Heute sind wir schon einen Schritt weiter gekommen. Wir wissen zum Beispiel, dass in jedem Blatt, in jedem Stengel und in Wurzeln und Knollen wertvolle Stoffe eingelagert sind, die wieder verwendet werden können. Wir wissen, dass in Holzasche Kali, in Kehrriecht und Strassenabraum Kalk enthalten sind. Wir haben nur dafür zu sorgen, dass all das erwähnte Material — je vielseitiger desto besser — gehörig durcheinander gemengt und sauber aufgestockt wird. Den einzelnen Lagen setzt man eine Kleinigkeit Composto Lanza zu, um eine rasche und gründliche Gärung der Stoffe herbeizuführen. War es in früheren Zeiten erforderlich, den Komposthaufen einige Jahre bis zur völligen Reife liegen zu lassen, so erreichen wir mit diesem Schnellkompostierungsmittel dasselbe Ziel in wenigen Monaten. Diese Kraftreserven sind umso wertvoller, als Stallmist immer schwieriger zu beschaffen ist.



A. B. C.-Buch des Herzens, von Karl Wolf, im Max Niehaus Verlag AG, Zürich.

Es ist ein reizvolles kleines Buch — ein wertvoller Führer durch die so vielen unter uns schwierig scheinenden Beziehungen von Mensch zu Mensch. Viel wird gesagt über die Liebe, die Beziehungen zwischen Mann und Frau, aber sehr vieles, was hierüber gesagt wird, kann ebenso gut auf unser Verhalten zu allen unseren Mitmenschen angewendet werden. Die Einteilung der Kapitel nach den Buchstaben des Alphabets ist eine originelle Idee und die meist knappe Formulierung des betreffenden Themas macht das Büchlein zu einem eindrucklichen Begleiter durch die menschlichen Probleme jedes einzelnen Tages.

Charles Péguy, von Romain Rolland, aus dem Französischen übersetzt von Gritta Baerlocher und Jean-Paul Samson. Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Ein Lebensbild — das die Einfühlung eines Romain Rolland und seine gewaltige Gestaltungskraft so plastisch darstellt, wie der Meissel eines Rodin Figuren aus Erz und Marmor in eindrucklichster Kraft vor uns hinstellt. Es ist begreiflich, dass Rolland von dieser Persönlichkeit gepackt wurde: Dichter bäuerlicher Abstammung, geboren 1873 und im Ersten Weltkrieg in der Marneschlacht 1914 gefallen, stand er früh im politischen Leben, war Freund von Jaurès und Schüler Bergsons, setzte sich voll und ganz für Dreyfus ein in der berühm-

ten Dreyfus-Affäre, und stellte sein grosses schriftstellerisches Talent, seine leidenschaftliche Liebe für Geistesfreiheit und Gerechtigkeit in den Dienst politischer Probleme. Er gründete die berühmte Zeitschrift «Cahiers de la Quinzaine», durch welche er seine tief religiösen, soziologischen und politischen Gedanken in weite Kreise des französischen Volkes brachte. Er besass einen fabelhaften Schwung der Sprache, und Romain Rolland sagt von ihm: «Ich kann nichts mehr lesen nach Péguy. Alles übrige ist Literatur» — und das schrieb er, noch ehe er seine nach seinem Tode veröffentlichten Werke kannte.

«Biggels fliegt in die Arktis», von Captain W. E. Johns. Verlag Hallwag, Bern.

Erwachsene sollten sich nicht vermassen, ein Urteil über Bücher für heranwachsende Buben abzugeben; es würde leicht zu akademisch ausfallen und am Kern der Sache vorbeigehen. So habe ich denn den «Biggels» erst einmal meinem 14jährigen Sohn zum Lesen gegeben. Er verslang ihn in einem Zug und gab mit leuchtenden Augen das sachverständige Urteil «Maximal!» ab. Mit leisem Lächeln habe ich mich daraufhin an die Lektüre der neuesten Heldentaten des Fliegerabenteurers Biggels gesetzt und — es ging mir trotz akademischer Bildung gleich wie meinem Sohn, ich las und las ohne aufzuhören bis zur letzten Seite. Gottlob gibt es noch solche Bücher für unsere Buben, Bücher von sauberer Gesinnung und voll Spannung und Fabulierlust! Wer sie einem Jungen schenkt, kann seines Dankes und seiner Sympathie sicher sein — er wird gleichsam für viel genommen. Und das ist für die Beziehung zwischen Erwachsenen und Kind enorm wichtig.

Geistige Reifungsprobleme. Beschleunigtes Entwicklungsstempo einer philosophischen und dichterischen Begabung bei einem Knaben. Von Dr. M. Tramer, in «Zeitschrift für Kinderpsychiatrie», Februar 1952.

Aus Raschers billigen Jugendbüchern liegen zwei schmucke Bändchen zu je 2.60 Franken vor uns.

Olle und Kari, von Viola Wahlstedt, erzählt die Geschichte eines Gärtnerlehrlings, der infolge Veruntreuung aufs Land in die Einsamkeit flieht, später in der Stadt Arbeit findet und gemeinsam mit einem Flotten Mädchen die alte Schuld gutmachen kann.

Capitano Ferrero, von Hans-Jürgen Laturner, spielt während der Freiheitskämpfe der Korsen gegen die Genueser im 18. Jahrhundert. Eine rechte Geschichte für Buben, mit Galeeren, Freibeuterei, Kampf und Grausamkeit. Zuletzt kann der junge Giulio mit andern Mitteln seinen Vater aus dem Galeerenschiff befreien.

Radiosendungen

24 bis 30. August 1952

sr. Montag, 25. August, 14 Uhr: «Notiers und probiers», mit folgenden Beiträgen: «Markttrudschau für die Schweizer Hausfrau (mit Angaben vom Vitamin gehalt)». — Baken ist eine Kunst, 2. Lektion. — Das Wunschrezept. — «Was möchten Sie wissen?». — Mittwoch, 27. August, 14 Uhr: «Amerikanischer Bilderbogen»: Trudi Greiner erzählt von ihren Reiseindrücken. — Freitag, 29. August, 14 Uhr: «Die halbe Stunde der Frau»: «Zwischen vierzig und sechzig» von Elise Flatau, «Das Gedicht» und «Vom fröhlichen Altern» von Cécile Faesi.

Redaktion:

Frau El. Studer-V. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trolistrasse 28, Winterthur

Gesucht

Inseraten-Acquisiteur

für schweizerische Frauen-Wochenzeitschrift. — Bevorzugt werden Bewerber, die an seriöses, zielbewusstes Arbeiten gewöhnt sind und die sich über gute Erfolge, vor allem bei schweizerischen Markenartikel-Firmen ausweisen können.

Offerten sind unter Chiffre W 7042 an die Administration des Blattes zu richten.

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 49 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Güter und billiger Mist mit Pomposto Lanza
aus Gartenabfällen, Laub, Torf, Trester etc.
LANZA, R.B. BASEL

Der heimelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. HERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Für mich ist nur das Beste gut genug.

Darum kaufft 'Müeli' gern im MERKUR
Chocolade - Biscuits - Bonbons

SCHAFFHAUSER WOLLE
REINE KAMMWOLLE

GIGER-MISCHUNG

der Kaffee für höchste Ansprüche

HANS GIGER & CO. BERN
Import von Lebensmitteln en gros
Gutenbergsstrasse 3 Tel. 2 27 35

Im Krieg, wie im Frieden neigt sich das Rote Kreuz über das Elend der Welt.

UNTERSTÜTZT DAS INTERNATIONALE KOMITEE VOM ROTEN KREUZ!

Unsere Frauen

trinken ihren Kaffee bei Hiltl im Vegetarischen Restaurant
Zürich 1 Sihlstrasse 26/28

Ausgesuchte Menus nach Dr. Bircher-Benner. Diät- und Rohkostspeisen sorgfältig zubereitet. Eig. Konditorei. Behagl. Räume im Parterre und 1. Stock.

Tapeten A.G.
DECORATIONSGESTALTUNG
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 253730

Im Herbst eine FANGO-BÄDERKUR gegen Arthritis, Rheuma, etc. in sehr gutgeführten neueren Hotel. L. 2400 alles unbegriffen auch Massage. Prospekt durch

TERME BETRARCA
MONTEGROTTO bei ABANO, Ital. od. der Fam. Kehrer, Bederstr. 120. Zürich 2, Tel. (051) 25 31 97.

„Guets Brot“ „Feini Guetzli“

Seelefeldstrasse 119	Tel. 24 77 60
Seelefeldstrasse 212	Tel. 24 57 44
Forchstrasse 37	Tel. 23 09 75
Zollikon, Dufourplatz	Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1	Tel. 23 12 72
Schaffhauserstrasse 18	Tel. 28 78 44
Universitätsstrasse 87	Tel. 28 20 58